



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum
„Wiesbadener General-Anzeiger.“



No. 9.

Wiesbaden, den 27. Februar 1896.

I. Jahrgang

Das Stahlroß als Cheffister.

Humoreske von Alwin Römer.

(Nachdruck verboten.)

„Na, da bist Du ja endlich“, sagte ein wenig knurrig Bürgermeister Walter zu seiner eintretenden Tochter. Und wie erhitzt Du wieder aussiehst! . . . Ich glaube, Ihr spielt noch Haschen bei Doktors, wie die kleinen Kinder!“

„Aber, Papa?“ schmolte die hübsche Ahtzehnjährige und strich sich vor dem altmodischen Spiegel in des Vaters Empfangs- und Arbeitszimmer die Stirnlöcher zurecht.

„Ach was!“ rasonierte der Alte, der ein wenig Misanthrop war und sich immer über etwas ärgern mußte, „dieser verrückten Familie ist Alles zuzutrauen!“

„Ich finde Onkel sehr nett!“ erdreistete sich das Kind darauf zu antworten. „Und Anna und Rosalie.“

„Sind ein paar überspannte Gänse! Sonst würden sie sich nicht auf die gräßlichen Strampelräder setzen und in die Welt hinausfahren zum Skandal aller gutgesinnten Menschen!“

„So eine Frechheit!“ wetterte der Alte und starrte auf den Marktplatz hinaus, wo soeben ein eleganter Radfahrer auf seinem Stahlröschlein auftauchte. „Kann denn der Kerl nicht lesen, was an den Thoren angeschlagen ist? . . . Dem wollen wir mal gleich drei Mark abknöpfen lassen! . . . Schimmelmann!“ rief er, das Fenster aufreißend, einem Jünger der heiligen Hermanndad zu. „Führen Sie mir den Menschen da mal 'rauf!“

„Ach!“ hatte Cornelia leise aufgeschrien, als sie des noch ahnungslosen Sünders, der sich erdreistet hatte, entgegen der Verordnung des gestrengen Stadtoberhauptes durch die Straßen zu radeln, ansichtig geworden war. „Das ist ja . . .“

„Da, wer denn?“

„Der Assessor Re . . . nein, No . . ., oder so ähnlich!“

„Woher kennst Du denn den?“

„Ich? . . . Ach, von Onkel Doktor!“

„Natürlich, wo sollten die Flitzkittel auch sonst kennen zu lernen sein! . . . Wohin willst Du denn? Bleib' ruhig hier!“

„Ich muß in die Küche, Papa!“

„Bleib' hier, sage ich. Oder tritt hier nebenan ein, damit Du mal hörst, wie ich dem Herrn Assessor die Leviten lesen werde.“

Damit schob er sie in das Cabinet, das an sein Zimmer grenzte und ließ die Thür ein wenig offen.

„Es ist geradezu unverantwortlich“, sagte ihr Vater. „Studirte Leute, die selbst einmal befehlen, müssen auch gehorchen lernen! Schlechtes Beispiel! Verhöhnung der Obrigkeit! . . . Bericht an die Behörde! . . . und noch manche andere Schlagworte brangen an ihr Ohr, bis endlich der Gemäßigteste auch einmal zu Worte kam.“

„Verehrter Herr Bürgermeister“, sagte er sehr freundlich, aber es klang auch wie ein bißchen Ironie daraus hervor, „ich habe wirklich Ihre Verordnung übersehen.“

„Hilft Alles nichts, Sie müssen zahlen . . .“

„Gern, wenns nicht anders ist. Aber gestatten Sie mir die Frage: „Weshalb haben Sie die Verordnung eigentlich erlassen?“

„Herr, mit welchem Recht?“

„Um . . . mit gar keinem! Ich meine nur, bei dem geringen Verkehr hier und den hübschen breiten Straßen! . . . Aber natürlich, Sie müssen das ja besser wissen! Wahrscheinlich mögen Sie den Sport nicht, während man hier sonst . . . hm . . . Sogar Damen fahren doch hier?“

„Gänse!“ schrie der Bürgermeister.

„Ich dachte, es wären die drei Töchter des Herrn Doktor Nieseberg?“

„Zwei!“

„So? Mir ist, als wären es drei gewesen, von denen die eine auffallend hübsch war!“

„Wissen Sie, Herr Assessor, das interessiert mich weiter nicht. So viel ich weiß, hat mein Schwager allerdings nur zwei Töchter, aber . . .“

„Das ist doch merkwürdig! Hm! . . .“

„Wollen Sie Ihre Strafe gleich bezahlen?“

„Wie Sie wünschen. Aber herübergekommen bin ich deswegen eigentlich nicht. Ich wollte mir von Ihnen vielmehr die städtische Wasserleitung zur Einsicht erbitten . . .“

„Ueber die städtische Wasserleitung?“ fragte der Bürgermeister bekommen. „Herr Gott, so sind Sie doch nicht etwa der Stellvertreter des Herrn Landraths?“

„Ja, der bin ich“, erklärte der Assessor vergnügt. „Hoffentlich werde ich sogar sein Nachfolger!“

ersten Schuhfabriken ist es mir möglich, ganz außergewöhnlich große
mein Postrosen sein die ausgesucht besten Qualitäten stets am billigsten

„Aber nein, Herr Assessor . . . Herr Landrath, wie mir das . . .“ stotterte der Gefreite. Dann aber fiel ihm seine Tochter ein, die jedes seiner Worte hören mußte. Nein, das durfte denn doch nicht geschehen.

„Bist Du bald fertig, Cornelia?“ fragte er zur Thür des Alkovens hinein. „Bitte besorg' uns eine Erfrischung!“ Und als sie noch zögerte, weil sie dem Herrn Assessor jetzt nicht gern begegnen wollte, zog er sie an der Hand heraus und schob sie zur Flurthür.

„Ach“, sagte überrascht der junge Landrath, „Fräulein Mieseberg!“

„Nein, bitte, das ist meine Tochter!“ entgegnete der Bürgermeister stolz.

„Ja, waren Sie denn das nicht, die ich neulich auf der Buschmühle — ? . . . Aber natürlich . . . ich täusche mich nicht! . . . Fräulein Tochter fahren brillant, Herr Bürgermeister! . . . Ausgezeichnet.“

Cornelia stand wie mit Blut übergossen.

„Meine Tochter fährt“ — fragte fassungslos der Bürgermeister — „Belociped?“

„Ach, das wissen Sie noch gar nicht? O, da hab' ich Ihnen gewiß eine Ueberraschung verborgen, mein gnädiges Fräulein?“ entschuldigte sich der Assessor, während der Bürgermeister verwirrt murmelte: „Eine schöne Ueberraschung, eine schöne Ueberraschung!“

Dann aber faßte sich Cornelia ein Herz.

„Ja, ich fahre, Papa“, sagte sie. „In Brandenburg bei Tante Alice hab' ich's gelernt. Und nur, weil Du's nicht leiden möchtest, hab' ich hier stillgeschwiegen. Wie ich aber neulich in der Kornburger Lotterie das Rad gewonnen habe, ist's mir's wieder wie ein Rausch angefliegen, das herrliche, das köstliche Radeln! Onkel Doktor hat's heimlich kommen lassen . . .“

„Und seitdem steckst Du Wettermädel tagtäglich Stundenlang dort!“ ergänzte der Vater halb lachend, halb zornig die Beichte. „O, ich verrathener, alter Mann! Was fang ich an?“

„Lernen Sie's auch noch!“ lachte der Assessor und sah dann dem schönen Mädchen tief in die braunen Augen.

„Das hätte mir gefehlt!“ polterte entrüstet der Alte.

Dann aber tranken sie eine Flasche zur Versöhnung, der noch ein paar nachfolgten. Bei der vierten nahm der Bürgermeister seine Verfügung zurück und bei der fünften fragte der Assessor, ob Fräulein Cornelia schon . . . ihm . . . verlobt wäre. . . .

Gott sei Dank, sie war es noch nicht.

Aber vier Wochen später war sie's. Und der Bürgermeister wird Schwiegervater eines Radfahrers. Und die Hochzeitsreise geht demnächst per Stahlroß vor sich und der Bürgermeister muß sie bezahlen.



Visitenkarten.

(Ein Vorschlag zur Güte.)

Hat da neulich ein schneidiger „Ueberlausiger“ den patenten Einsall gehabt, auf seinen Besuchskarten die Zeit mit aufdrucken zu lassen, die er als Grenadier dem Vaterlande gedient. Natürlich ist er hierzu genau ebenso berechtigt, wie der Lieutenant d. L. a. D., wenn dieser einen entsprechenden Zusatz vornimmt. Nachdem indessen auch in nichtmilitärischen Kreisen solche Karten üblich sind, möchten

wir unmaßgeblich die nachfolgenden verbesserten Muster vorschlagen. Da selbst die Röntgen-Strahlen der größten Menschenkenntnis manchmal nicht verhindert haben, daß ein bescheiden sich gebender Geheimrath im Vorzimmer wie im Amtszimmer anfänglich für einen Snupplikanten gehalten und dementsprechend angeschauzt worden ist, so hoffen wir, mit unserem Projekt der Mit- und Nachwelt einen ungeheueren Dienst zu leisten. Natürlich werden wir den Gebrauchs-musterschutz anmelden.

Muster I
für auf Elementarschulen Gebildete.

A. Lehmann

geprüfter Innungs-Backofenmaurermeister.

Aus der Volksschule dauernd Einf.-St. Kl. 4
mit Note Ia entlassen. dienstuntüchtig. 801—950 M.

Muster II
für auf Mittelschulen Gebildete.

B. Müller

Geheimer Expeditionsrath,
Ritter 5. Kl. des Tonganesischen Copra-Ordens usw.

Gymnasial- Premi- Einf.-Steuer
Abiturient Lieutenant Kl. 19
Note IIb. 3. D. 4801—5300 M.

Muster III
für akademisch Gebildete.

Dr. rer. polit. C. D. C. Schulze

Mittergutsbesitzer,
General-Consul der Republik Andorra,
Kommandeur des Ordens Palatana I.

Promovirte den Oberstlieutenant Einf.-Steuer
„Doctor“ rito. der Miliz Kl. 118
von San Marino. 99000—10000 M.

Wenn sich die Welt in Zukunft mit derartigen Karten versieht, so ist Alles hübsch beieinander, um unseren Besuchern gegenüber gleich von Haus aus die richtige Stala vom „Achtungsvoll“ bis zur „größten Hochachtung“ zu betreten.



Der verwickelte Fall.

Die „Presse“ veröffentlicht folgende Zuschrift, die ihr angeblich von einem Abonnenten zugegangen: „Elise“, sagte ich eines Abends zu meiner Frau, „glaubst Du, daß Du mich lieber hast, als ich Dich lieb habe, oder daß ich Dich lieber habe, als Du mich lieb lieb hast?“ Ohne von ihrem Wirthschaftsbuche aufzusehen antwortete sie: „Dreizehn von achtundzwanzig, wie viel bleibt da?“ — „Nun, ich glaube, daß Du, wenn ich zu Dir spreche, die Liebend-würdigkeit haben sollst, mir zuzuhören,“ sagte ich. — Sie erwiderte: „Die Wochenrechnung beim Fleischhauer macht

zwölf Gulden sechzig Kreuzer aus; er hat schon zweimal hergeschickt. Und sei so gut und schlag nicht so auf den Tisch auf, sonst wirft Du noch die Tinte ausschütten!" — Ich habe nicht auf den Tisch geschlagen, sondern nur mit der Hand in verzeihlicher Ungeduld darauf getippt. Ich habe vor einer Weile eine klare Frage an Dich gerichtet und ich würde wünschen, eine klare Antwort zu erhalten." — "Wer schafft Dir, mich mit Fragen zu irritieren, wenn Du siehst, daß ich rechne? Was gibt's also?" — "Ich fragte Dich: Glaube ich — das heißt, glaubst Du — daß ich mich lieber habe — nein, daß Du mich lieber hast — Pardon, ich beginne nochmals. Wer von uns Beiden, würdest Du sagen, hätte den Anderen lieber als der Andere den Einen — aber, Himmelkreuzdonnerwetter, Du weißt ja ohnehin, was ich meine! — "Ich weiß gar nichts, als das Eine, daß Du nicht zu fluchen brauchst." — "Ich habe nicht geflucht. Wenn Du mich nicht verstehtst, so werde ich es versuchen, Dir die Frage so begreiflich als nur möglich zu machen. Hast Du lieber, als ich habe? Nun?" — "Lieber? Wen?" — "Einer den Andern." — "Du meinst, daß Jeder von uns den Anderen lieber hat, als der Andere — Jeden?" — "Nein, das meinte ich nicht. Gehe Du die Frage in Unordnung gebracht hast, war sie klar, wie nur etwas. Nun paß' einmal auf. Wir Zwei sind Zwei, nicht wahr?" — "Natürlich. Das wußte ich ohnehin; über . . ." — "Warte eine Minute. Ich will, daß Du mich diesmal verstehst. Welcher von diesen Beiden, würdest Du sagen, hat den Anderen lieber, als der Andere den Andern lieb hat, oder würdest Du sagen, daß Jeder den Anderen genau so lieb hat, als der Andere? Verstehst Du mich jetzt?" — "Beinahe. Sag's noch einmal." — "Würdest Du der Meinung sein, daß Keiner von uns den Andern lieber hat, als Beide Jeden lieb haben, oder daß der Eine den Anderen lieber hat als der Andere den Ersteren, und wenn dem so ist, warum?" — "Nun hast Du Dich unverständlicher ausgedrückt, als früher," sagte Elise. "Es scheint, daß Du jetzt selbst nicht mehr weißt, was Du meinst. Komm' zum Nachtmahl und rede vernünftig." — Als ich mich zum Nachtmahl niedersehte, lächelte ich cynisch. "Dies erstaunt mich nicht im Geringsten," bemerkte ich, "denn ich habe bisher noch kein weibliches Wesen kennen gelernt, welches im Stande gewesen wäre, logisch zu denken, und ich glaube, daß ich ein solches weibliches Wesen auch niemals werde kennen lernen." — "Nun," sagte Elise, "man kann nicht logisch sprechen, wenn man nicht weiß, wovon man zu sprechen hat, und ich weiß nicht wovon Du sprichst, und Du scheinst es selbst nicht zu wissen, oder, wenn Du es weißt, bist Du viel zu unklar, nur es Jemandem verständlich zu machen. Wenn Du logisch zu sprechen wünschst, so äußere Dich über die zwölf Gulden sechzig Kreuzer des Fleischhauers." — "Wenden wir uns nicht von unserem Thema ab, Elise. Ich fragte Dich, wer von uns Beiden Deiner Ansicht nach den Anderen lieber hat, und Du konntest dies nicht verstehen." — "Aber das verstehe ich ja. Warum hast Du denn das nicht gleich gesagt?" — "So weit ich mich erinnere, waren dies meine präzisen Worte." — "Aber nein! Du sagtest: Wenn Keines von uns Beiden den Anderen lieber hat, als Einer den Anderen, wer von uns Beiden würde es sein? oder so etwas Aehnliches." — "Aber wie hätte ich denn einen solchen Unsinn reden können!" — "Ah!" rief Elise, wenn die Männer die Geduld verlieren, so wissen sie niemals, was sie reden!" — Wir hatten dann einen kleinen Streit, denn ich mußte diese, das ganze männliche Geschlecht tief beleidigende Aeußerung auf

das Entschiedenste zurückweisen, und seither schmolzt meine Frau mit mir und ich weiß noch immer nicht, ob sie glaubt, daß sie mich lieber hat, als ich sie lieb habe, oder ob ich sie lieber habe, als sie mich lieb hat.



Röntgen=Doele.

Im Neuen Deutschen Theater zu Prag gab bei der Aufführung von „Ranon“ der Vertreter des Vicomte von Marillac in dem Couplet mit dem Refrain: „Ja, das gibt sich, und das läßt sich, und man lernt's mit der Zeit“ unter stürmischem Applaus u. A. folgende von ihm selbst hinzugegebene zeitgemäße Strophe zum Besten:

„Früher sandten
Dem Galanten
Ihre Bilder die Frau'n,
Daß er sehe
In der Nähe,
Wie sie mollig zu schau'n.
Ein Professor
Macht's jetzt besser
Mit den Photographien,
Weiß durch Strahlen,
Die gut malen,
Uns die Haut abzuziehen.
Nicht die Büste
Nur's Gerüste
Photographirt man heut'!
Ach, das gibt sich,
Man verliebt sich
In die Knochen mit der Zeit.“

Ein sächsischer Minnesänger hat aber gar der „Bohemia“ die nachfolgenden lyrischen Original-X-Strahlen zur Verfügung gestellt:

An Adalgunde X!
Den Menschen, den inwendigen,
Durchsicht Professor Röntgen.
Herrje — wech Knebbchen — fand ich 'n —
Da hat aus Herzensgrund ich 'n,
Er möcht sich doch erkundigen,
Ob freilein Adalgundichen
Mich hängen ließ een Stündichen
Vielleicht an ihrem Mündichen —
W'r braucht ja nich zu sündichen!



Die Mustermama.

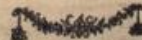
„Ich bin doch gewiß auch eine zärtliche junge Mutter gewesen“ — erzählte Frau M. — „aber doch nichts im Vergleich zu meiner Tochter. Was die mit dem kleinen Kind treibt, das geht in's — Musterhafte! Die Amme ist eine brave Person, die das Kind gerne hat und der man es ruhig anvertrauen kann. Meine Tochter aber verläßt sich darauf nicht, und wie sich das Kind bei Nacht nur rührt — muß gleich ihr Mann aufstehen und darnach sehen. Und wenn's fünf-, sechsmal in der Nacht ist, er muß immer wieder aufstehen — sehen Sie, eine solche Mutter ist meine Tochter!“



Borgen macht Sorgen.

Der Schriftsteller St. hatte einer schongeistigen Dame eine ganze Anzahl von Büchern geliehen, aber kein einziges zurückgehalten. Als St. einen neuen Lieber-Cyclus erscheinen läßt, wendet sich die Dame wieder an ihn mit der Bitte, ihr ein Exemplar zu leihen. Sie erhält umgehend das gewünschte Buch mit der Widmung:

Dir will ich diese Lieber weihen,
Dein Beifall sei mein höchstes Glück!
Denn, wollt' ich sie Dir wieder leihen,
Kriegt' ich sie doch nicht mehr zurück.



Die seltsamen Frauen.

(Nach Lichtner.)

Ein wilder farb'ger Mann, der im Panoptikum zu sehen war mit seinen bledern
Und ganz wie er halbnackten Brüdern,
Fuhr eines Tags — ich weiß nicht recht, warum —
Zur Heimath wieder ab. Dort fragten ihn die Lieben
Nach Neuem in Europa drüben,

Was ward da nicht erzählt! Hört, sprach er einst, Ihr wißt,
Wie in der alten Welt so vieles anders ist
Als hier, da giebt's unzähl'ge Frauen —
Ihr werdet Euren Ohr nicht trauen —,
Die sitzen da jahrein, jahraus,
Auf ihren Tisch sich niederbückend,
Nicht nähend, klopfend, stehend, stehend,
Und kümmern sich nicht mehr als noth um's Haus.
Sie können um sich her die Kinder schreien hören
Um Milch und Trockenheit, es könnte auch der Mann
Befehlen, was er will und kann,
Sie lassen sich partout nicht hören.
Die Küche, noch so nah, liegt ihnen viel zu weit,
Auch pflegen nie den Wäschetrog sie zu brauchen,
Sie brauchen nur die schwarze Flüssigkeit,
In die sie dann und wann den spitzen Stahlstift tauchen.
Auch putzen sie sich nie wie uns're Frauen.
Ein schwarzer Fleck — wir nennen's Schmutz —,
Gilt ihnen als der schönste Putz.

Allein, was ist ihr Zweck? so fragten hier die Wilden.
Vielleicht versuchen sie, zum Mann sich auszubilden,
Der auch nicht locht und näht, nicht trockenlegt das Kind? —
Nein! — Also haben sie so viel Vermögen,
Daß sie nicht brauchen eine Hand zu regen? —
Das ist es Alles nicht! — Du lieber Gott, so sind
Sie toll; wenn sie nichts thun und treiben
Wie uns're Frau'n, was thun sie denn? — Sie schreiben!

Julius Stettenheim im Kl. Journal.

Allerlei Humoristisches.

Unmögliches Rechenexempel.

In einer Dorfschule erhält der Lehrer als Geschenk einen Korb Eier. Er bedient sich derselben, um seinen Schülern die vier Spezies beizubringen.

Hier sind drei Eier, hier sind noch drei, das macht zusammen? Na, Krause!

Krause: Sechs Eier.

Lehrer: Richtig. Und wenn ich noch zwei hinzulege?

Krause (lacht).

Lehrer: Warum lachst Du denn? Antworte doch auf meine Frage! Das macht zusammen?

Krause (schweigt und lacht weiter).

Lehrer: Warum lachst Du denn fortwährend, dumme Junge?

Krause: Aber Herr Lehrer, Sie können doch gar keine Eier legen! —

Selbstbezüglich.

Professor (ins Laboratorium tretend): Was für ein Rhinoceros hat denn die Thür wieder aufgelassen?

Famulus (mit Aufräumen und Putzen beschäftigt): Seit der Herr Professor hinausgegangen, ist Niemand dagewesen.

Erschwerter Ritterdienst.

In einem Pferdebahnwagen sucht eine Dame ängstlich nach ihrem Portemonnaie.

Student: Ich darf mir wohl erlauben, Ihnen aus der Verlegenheit zu helfen, mein Fräulein?

Fräulein: Sie sind sehr freundlich, mein Herr!

Student (zu einem Herrn vis-à-vis): Dann pumpen Sie mir mal rasch eine Kleinigkeit!

Variirtes Sprichwort.

Wo nichts ist, sieht auch der Röntgen nichts.

Politik in der Ehe.

— Tröste Dich, Malvine, die Fürstin von Bulgarien ist jetzt auch Stroh Wittwe. —

— Ja, wenn ich wie diese, wenn auch ohne Kind, nach Nizza fahren könnte. —

Verrathen.

Junger Arzt (der seine Patientin geheirathet hat): „Sag' Herz, überkommt Dich an meiner Seite nicht ein Gefühl der Sicherheit, des Geborgenseins?“

Gattin: „Ja, ja — — aber — — aber wenn ich nun einmal wirklich krank werde?“

Höchste Brüderie.

Componist: „In voriger Woche bin ich mit dem Hochzeitsmarsch fertig geworden.“

Dame: „Und woran arbeiten Sie jetzt?“

Componist: „An einem Wiegenliede.“

Dame: „Dazwischen hätten Sie aber doch schicklicher Weise längeren Zeitraum verstreichen lassen sollen, lieber Meister!“

Ein gutes Geschäft.

Prinzipal: „Herr Müller, was fällt Ihnen denn ein, den Schlüssel an der Kasse stecken zu lassen?“

Kommis: „Aber Herr Prinzipal, wenn eingebrochen wird, ruiniren die Dieb' ja mehr an der Kasse, als drin ist!“

Scharfbild.

— O, Herr Assessor, ich brauche nie Begleitung. Ich gehe sogar jeden Morgen allein im Hofgarten spazieren.

— Fürchten Sie sich denn nicht, so allein zu wandeln?

— O nein — zu Zweit ist es viel gefährlicher!

Schneidig.

Fräulein (das die Kochschule absolviert hat): „Also das Essen, das ich gekocht habe, hat Ihnen geschmeckt, Herr Lieutenant?“

Lieutenant: „O, ganz famos, aber Suppe war ein wenig versalzen — soll vielleicht zarte Anspielung sein?“

Aschermittwoch.

Im Fasching wird Alles musikalisch.

Glauben Sie?

[Gewiß! Sogar die Moneten gehen — flöten!]

Schlechter Handel.

Herr Knicker (im Wäschegehalt): „Diese Stehtragen gefallen mir, ich möchte ein Duzend davon kaufen, wenn Sie mir die Hälfte des Preises herunter lassen.“

Verkäufer: „Bedauere sehr, da müssen Sie sich schon in ein Geschäft für Stehtragen bemühen.“

Begabtes Kind.

„Was soll denn der Junge mal werden?“

„Lieutenant!“

„Natürlich! Ach! ah! kann er ja schon sagen!“

Malitiös.

Major (zu einem als Pantoffelhelden bekannten Landwehpremier):

„Bauer kommandiren, Herr Premier, lauter! . . . Frau Gemahlin hört's ja nicht!“

Die Allerweltssprache.

Fräulein: „Nun, was sagen Sie zu dem herrlichen Wetter heute?“

Baron: „Was soll ich sagen: ah, haben mir das Wort vom Munde abgeschnitten!“

Betrachtung.

Es ist doch merkwürdig: Wenn sich Zwei küssen, sagen sie gar nichts und sagen sich doch Alles!

Sparsamkeit.

Er: „Alara, die Schneidertechnung ist wieder ungewöhnlich groß, ich dachte, wir wollten uns einschränken.“

Sie: „Na ja, Du hast ja auch das Rauchen und Weintrinken aufgegeben.“